

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird beauftragt, besondere Anträge zu stellen auf Einführung des Achtstundentages in der Reichspost- und Reichs-Telegraphenverwaltung, bei den Reichseisenbahnen, auf den Marinewerften, in der Reichsdruckerei, in sämtlichen Militärwerkstätten, ferner soll beantragt werden, daß die Militärverwaltung und alle anderen unter Kontrolle des Reichs stehenden Betriebsverwaltungen nur mit solchen Unternehmern Geschäftsverträge abzuschließen haben, welche ihren Arbeitern den achtstündigen Arbeitstag gewähren.“

**Bömelburg** (persönlich): Genosse Weinheber warf mir vor, daß ich meine heutigen Vorschläge nicht schon in Hamburg gemacht habe. Wenn er die Verhandlungen im Hamburger Gewerkschaftskartell und die Berichte des „Hamburger Echo“ verfolgt hätte, so würde er wissen, daß wir uns in Hamburg schon seit zwei Jahren ernsthaft mit der Frage beschäftigt haben.

**Eichhorn:** Mollenbuhr nannte die Dresdener Genossen und Parvus Utopisten. Ein Universalmittel sollen die Parvus'schen Vorschläge nicht sein.

**Singer:** Das war aber nicht persönlich.

Das Schlusswort zum Arbeiterschutz hat

**Wurm:** Mein Referat ist mehrfach bemängelt worden; ich habe es aber nicht für nötig gehalten, selbstverständliche Dinge vorzubringen, die täglich in der Presse erörtert werden. Auch war von mir nicht verlangt worden, als man mir das Referat übertrug, daß ich über die Theorie und den gegenwärtigen Stand des Arbeiterschutzes referiere, sondern im Zusammenhange die auf den Arbeiterschutz bezüglichen Anträge bespreche. Mein Streben ging daher dahin, zu untersuchen, wie sich die gewerkschaftliche und die politische Bewegung zu der sozialen Gesetzgebung zu stellen hat. Kein einziger Derer, die höhere Gesichtspunkte in meinem Referat vermisst haben, hat selbst höhere Gesichtspunkte vorgebracht. Besonders interessant war für mich, daß man die Bömelburg'schen Ausführungen zu den meinen im Gegensatz stellte, weil das Material, was Bömelburg gegen mich anführte, einem Artikel entnommen ist, den ich selbst im März im „Vorwärts“ veröffentlicht habe. (Große Heiterkeit.) In der ganzen Debatte ist nichts Neues gesagt. All die schönen Vorschläge zerfliegen in nichts, wenn man sie zerpfückt. Wie wenig stichhaltig die Ausführungen von Duarc sind, hat Legien bewiesen, der einen Unterschied zwischen Sozialpolitik und Parteipolitik macht, erstere den Gewerkschaften überlassen will, letztere aber nicht. Gleich darauf aber sagte er, daß wenn auch andere Parteien als die unsere Sozialpolitik treiben, sie dies nur stets so thun, daß sie den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen. Demnach würde Legien den Gewerkschaften eine solch unfruchtbare Sozialpolitik überweisen! Dagegen muß ich mich ganz entschieden erklären. Wir können keinen künstlichen Unterschied zwischen Sozialpolitik und Parteipolitik machen. (Sehr richtig!) Wir sind Sozialdemokraten und treiben deshalb soziale Parteipolitik oder parteigemäße Sozialpolitik. Wenn andere Parteien uns Palliativmittel vorschlagen, so nehmen wir natürlich, was wir bekommen können, aber wir bestehen darauf, daß wir weit mehr haben wollen, und legen uns nicht auf den Bauernfang. Die Hauptfrage für uns ist die: wie ist es möglich, durch eine neue Form der Agitation mehr Schwung in die Sache zu bringen? Und in diesem Punkte hat die Debatte das zu tage gefördert, was ich bereits vorhin gesagt habe, daß nämlich derartige Dinge sich nicht erzwingen lassen. Wie leicht es ist, eine Begeisterung zu entfachen, haben wir ja bei der Agrarfrage gesehen, wo wir Resultate bekommen haben, die für uns keineswegs ermutigend waren. (Beifall und Widerspruch.) Genau so würde es uns auf diesem Gebiete gehen. Die Vorschläge von Parvus sind die einzigen, die neue Gedanken enthalten, leider aber Gedanken, die wir nicht akzeptieren können. Das Arbeiterssekretariat ist ja für die Partei sehr wünschenswert, augenblicklich aber können wir es

noch nicht schaffen, und es wäre unpraktisch, wollten wir es nur aus der Fraktion heraus bilden. Vorläufig ist es uns nur möglich, unsere Presse dadurch zu unterstützen, daß die einzelnen Gewerkschaften ihr Mittheilungen über die Zustände in ihren Berufen zukommen lassen. Dazu brauchen wir aber keine neuen Beschlüsse; das kann auf Grund der alten Beschlüsse geschehen, wenn jeder seine Schuldigkeit thut. Mit Recht ist hervorgehoben, daß wir die Landarbeiter bei unseren Vorschlägen zu wenig berücksichtigen. Material haben wir ja in hinreichender Menge; und wenn die Genossen das ausnutzen wollten, so hätten sie genügend Agitationsstoff. Wie Legien sehr richtig hervorgehoben hat, hat ja jede Agitation nur den einen Zweck, unsere Organisation politisch und gewerkschaftlich zu stärken. Mit dem Vorbringen von Thatsachen allein ist nichts erreicht, wenn es uns nicht gelingt, die Leute dauernd an uns zu fesseln und damit eine Macht zu schaffen.

Den Antrag Eichhorn bitte ich abzulehnen, denn wir haben schon längst davon Abstand genommen, unsere Wünsche, die nicht erreichbar sind, in Form von Anträgen vorzubringen. Es ist viel besser, wenn wir uns bei den Sitzberathungen, wo wir uns ja genügend aussprechen können, über solche Fragen verbreiten. So ist z. B. der Antrag auf Verbesserung der Kontrolle der Werkstätten von uns längst eingebracht. Er ist aber noch nicht zur Verhandlung gekommen und es wird auch nicht dazu kommen. Wohl aber war es uns möglich, bei der Debatte über die Fabrikinspektoren die Sache zur Sprache zu bringen. An der Abstimmung über den Antrag liegt uns nichts, denn wir wissen ja, daß unsere Gegner nichts davon wissen wollen. Bleiben wir beim alten! Die Fraktion wird wie bisher so auch in Zukunft bei jeder Gelegenheit für den Arbeiterschutz eintreten. Unterstützen Sie uns nur mit Material und nehmen Sie unsere Resolution an. In der Resolution betr. den Achtstundentagsbeschluss habe ich zum Schluss eine redaktionelle Aenderung vorgenommen und statt „für den Schutz jeder Arbeiterkategorie“ gesagt „für diesen wie für jeden Schutz einer Arbeiterkategorie.“ (Beifall.)

Persönlich bemerkt **Bömelburg**, daß er seine Aufstellung nicht dem „Vorwärts“, sondern den Mittheilungen des Reichs-Versicherungsamts entnommen und erst am letzten Sonnabend ausgearbeitet hat.

**Wurm** erwidert, daß das Material bekannt war, und daß er nicht voraussehen konnte, daß Bömelburg erst am letzten Sonnabend das ausarbeiten würde, das schon vor längerer Zeit in der Parteipresse gestanden hat.

Die Abstimmung ergibt die Annahme der beiden von Wurm vorgeschlagenen Resolutionen unter Ablehnung des Amendements Adler's. Ebenso wird der Antrag Mollenbuhr, der Parteitag wolle durch Annahme der Resolutionen sämtliche zum Punkt Arbeiterschutz gestellten Anträge für erledigt erklären, mit großer Mehrheit angenommen. — Damit ist dieser Punkt erledigt.

Eingegangen ist ein Begrüßungstelegramm der sozialdemokratischen Partei Kroatiens. — Schluß 8 Uhr.

### Fünfter Verhandlungstag.

Freitag, den 16. Oktober. — Vormittagsitzung.

9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr. Den Vorsitz führt Singer.

Eine Reihe Begrüßungsschreiben und Telegramme sind eingelaufen. Ein Telegramm meldet den Sieg der Partei bei der Offenbacher Landtagswahl. (Beifall.)

Es wird in die Tagesordnung eingetreten.

Zur Verhandlung gelangt Punkt 9: **Frauenagitation.**

Gleichzeitig zur Debatte gestellt werden die Anträge 40, 60, 61 und folgender von Bosselt, Baader, Setkin, Vogel, Rähler, Roenen und Genossen gestellter Antrag:

Der Parteitag empfiehlt den Genossen:

„In allen Orten, wo es zu ermöglichen, in öffentlichen Versammlungen die Wahl von weiblichen Vertrauenspersonen vorzunehmen. Die Aufgabe dieser Vertrauenspersonen ist: Aufklärung unter den proletarischen Frauen in politischer und gewerkschaftlicher Hinsicht, Erziehung zum und Stärkung des Klassenbewußtseins zu schaffen und eine diesen Aufgaben entsprechende planmäßige Agitation zu betreiben.

Sämtliche Anträge finden genügende Unterstützung.

Berichterstatterin Frau **Reffin**-Stuttgart: Durch die Forschungen von Backofen, Morgan und Anderen scheint es erwiesen, daß die soziale Unterdrückung der Frau mit der Entstehung des Privateigentums zusammenfällt. Der Gegensatz innerhalb der Familie zwischen dem Mann als Besitzer und der Frau als Nichtbesitzer wurde die Grundlage für die wirtschaftliche Abhängigkeit und die soziale Rechtlosigkeit des weiblichen Geschlechts. In dieser sozialen Rechtlosigkeit liegt nach Engels eine der ersten und ältesten Formen der Klassenherrschaft, er sagt: „In der Familie ist der Mann der Bourgeois, die Frau dagegen repräsentiert das Proletariat.“ Trotzdem konnte von einer Frauenfrage im modernen Sinn des Wortes nicht die Rede sein, erst die kapitalistische Produktionsweise hat gesellschaftliche Umwälzungen gezeitigt, welche die moderne Frauenfrage entstehen ließ; sie schlug die alte Familienwirtschaft in Trümmer, die in der vorkapitalistischen Zeit der großen Masse der Frauenwelt Lebensunterhalt und Lebensinhalt gewährt hatte. Wir dürfen freilich auf die alte hauswirtschaftliche Tätigkeit der Frauen nicht jene Begriffe übertragen, die wir mit der Tätigkeit der Frau in unserer Zeit verbinden, den Begriff des Nützigen und Kleinlichen. So lange die alte Familie noch bestand, fand die Frau in derselben einen Lebensinhalt durch produktive Tätigkeit und daher kam ihre soziale Rechtlosigkeit ihr nicht zum Bewußtsein, wenn auch der Entwicklung ihrer Individualität enge Schranken gezogen waren. Die Zeit der Renaissance ist die Sturm- und Drangperiode des Erwachens der modernen Individualität, die sich nach den verschiedensten Richtungen voll und ganz ausleben kann. Da treten uns Individualitäten entgegen, riesengroß im Guten und Bösen, die die Sagen von Religion und Moral mit Füßen traten und Himmel und Hölle in gleicher Weise verachteten; wir finden Frauen als Mittelpunkt des gesellschaftlichen, des künstlerischen, des politischen Lebens. Und trotzdem nicht die Spur einer Frauenbewegung. Das ist um so charakteristischer, als zu jener Zeit die alte Familienwirtschaft zu zerbröckeln anfangt unter dem Einfluß der Arbeitsteilung. Tausende und Tausende von Frauen fanden ihren Lebensunterhalt und -Inhalt nicht mehr in der Familie. Aber diese Frauenfrage, soweit davon die Rede sein konnte, wurde damals soviel wie möglich gelöst durch Klöster, Stifte und Ordensgesellschaften. Die Maschinen, die moderne Produktionsweise grub dann aber nach und nach der eigenen Produktion im Haushalt den Boden ab, und nicht für Tausende, sondern für Millionen von Frauen entstand nun die Frage: wo nehmen wir den Lebensunterhalt her, wo finden wir einen ersten Lebensinhalt, eine Bethätigung auch nach der Gemüthsseite. Millionen werden jetzt darauf verwiesen, Lebensunterhalt und Lebensinhalt draußen in der Gesellschaft zu finden. Da wird ihnen bewußt, daß die soziale Rechtlosigkeit sich der Wahrung ihrer Interessen entgegenstellt, und von dem Augenblicke an ist die moderne Frauenfrage da. In welcher Weise die moderne Produktionsweise arbeitet, die Frauenfrage weiter zu verschärfen, dafür zählte man in Deutschland auf 23 Millionen Frauen 5 1/2 Millionen erwerbstätige Frauen, d. h. fast ein Viertel der weiblichen Bevölkerung konnte ihren Lebensunterhalt nicht mehr in der Familie finden. Nach der Volkszählung von 1895 hat in der Landwirtschaft im weitesten Sinne die Zahl der erwerbstätigen Frauen seit

1882 um mehr als 8 pCt. zugenommen, in der Landwirtschaft im engeren Sinne gleichfalls um 8 pCt., während gleichzeitig die Zahl der erwerbstätigen Männer um 2 bzw. 4 pCt. abgenommen hat. Auf dem Gebiete der Industrie und des Bergbaues haben die erwerbstätigen Frauen um 35 pCt. zugenommen, die Männer nur um 8 pCt.; im Handel die Zahl der Frauen sogar um mehr als 94 pCt., die der Männer nur um 38 pCt. Diese trockenen Zahlen sprechen weit bereiter von der Dringlichkeit der Lösung der Frauenfrage, als wie es überschwängliche Deklamationen thun könnten.

Aber die Frauenfrage ist nur innerhalb jener Klassen der Gesellschaft vorhanden, welche selbst Produkte der kapitalistischen Produktionsweise sind. Wir finden deshalb keine Frauenfrage in den Kreisen der Bauernschaft mit ihrer, wenn auch schon stark eingeschränkten und durchlöchernten Naturalwirtschaft. Wohl aber finden wir eine Frauenfrage innerhalb derjenigen Klassen der Gesellschaft, die die eigentlichen Kinder der modernen Produktionsweise sind. Es giebt eine Frauenfrage für die Frauen des Proletariats, des Mittelbürgerthums und der Intelligenz und der oberen Zehntausend; je nach der Klassenlage dieser Schichten nimmt sie eine andere Gestalt an.

Wie ist die Frauenfrage bei den Frauen der oberen Zehntausend gestaltet? Die Frau der oberen Zehntausend kann vermöge ihres Besitzes ihre Individualität frei entfalten, sie kann leben, wie es ihren Neigungen entspricht. Als Ehefrau aber ist sie noch immer vom Manne abhängig. Die Geschlechtsherrschaft früherer Zeiten hat sich als Ueberbleibsel hinübergerettet ins Familienrecht, wo noch immer der Satz gilt: Und er soll dein Herr sein. Und wie ist die Familie der oberen Zehntausend beschaffen, in der die Frau dem Manne rechtlich unterworfen ist? Schon bei ihrer Gründung entbehrt eine solche Familie der sittlichen Voraussetzung. Nicht die Individualität, sondern das Geld entscheidet über ihre Schließung. Da heißt es: Was das Kapital zusammenfügt, das soll eine sentimentale Moral nicht scheiden. (Bravo.) So gelten in der Geirathsmoral zwei Prostitutionen für eine Zuegung. Dem entspricht auch die Art und Weise des Familienlebens. Da wo die Frau nicht mehr zur Pflichtleistung gezwungen ist, wälzt sie ihre Pflichten als Gattin, Mutter und Hausfrau auf bezahltes Miethspersonal ab. Wenn die Frauen jener Kreise den Wunsch hegen, ihrem Leben einen ersten Inhalt zu geben, so müssen sie zunächst die Forderung der selbstständigen freien Verfügung über ihr Eigenthum erheben. Diese Forderung steht deshalb im Mittelpunkt der Forderungen, welche die Frauenbewegung der oberen Zehntausend erhebt. Diese Frauen kämpfen für die Verwirklichung dieser Forderung gegen die Männerwelt ihrer Klasse genau den nämlichen Kampf, den die Bourgeoisie gegen alle bevorrechtigten Stände gekämpft hat, einen Kampf um die Beseitigung aller sozialen Unterschiede, welche auf dem Vermögensbesitz begründet sind. Daß es sich bei der Verwirklichung dieser Forderung nicht um die Rechte der Person handelt, beweist das Eintreten des Herrn v. Stumm im Reichstage für dieselbe. Wann wäre Herr v. Stumm je eingetreten für die Rechte einer Person? Dieser Mann bedeutet in Deutschland mehr als eine Persönlichkeit, er ist das Fleisch und Blut gewordene Kapital (sehr richtig!) und wenn er im billigen Nummenschanz eines Freundes der Frauenrechte aufgetreten ist, so geschah es, weil er gezwungen war, vor der Bundeslade des Kapitals zu tanzen. Derselbe Herr v. Stumm ist ja jederzeit bereit, seinen Arbeitern den Brotkorb höher zu hängen, sobald sie nicht nach seiner Pfeife tanzen, und er würde es mit wohlgefälligem Schmunzeln begrüßen, wenn der Staat als Arbeitgeber den Professoren und Doktoren, die es wagen, in Sozialpolitik zu machen, den Brotkorb etwas höher hängt. Herr v. Stumm erstrebt nichts Anderes als eine Art Fideikommiss für das bewegliche Vermögen und mit weiblicher Erbfolge, denn es giebt auch Väter, die Vermögen erworben haben, aber

in der Wahl ihrer Kinder nicht vorfichtig gewesen sind und nur Töchter als Erben haben. Das Kapital heiligt auch die niedere Weiblichkeit und befähigt sie, über ihr Vermögen verfügen zu können. Es ist das die letzte Stufe der Emanzipation des Privateigentums.

Wie zeigt sich nun die Frauenfrage in den Klein- und mittelbürgerlichen Kreisen und innerhalb der bürgerlichen Intelligenz? Hier ist es nicht der Besitz, welcher die Familie auflöst, hier sind es wesentlich die Begleiterscheinungen der kapitalistischen Produktion. In dem Maße, wie diese ihren Triumphmarsch vollzieht, wird das mittlere und das kleine Bürgerthum mehr und mehr zu Grunde gerichtet. Innerhalb der bürgerlichen Intelligenz führt wieder ein anderer Umstand zur Verschlechterung der Lebensbedingungen: Das Kapital bedarf der intelligenten und wissenschaftlich geschulten Arbeitskräfte, es hat deshalb eine Ueberproduktion an Proletariern der Kopfsarbeit begünstigt und dazu beigetragen, daß die frühere angesehene und einträgliche gesellschaftliche Stellung der Angehörigen liberaler Berufe mehr und mehr schwindet. In demselben Maße nimmt aber die Zahl der Eheschließungen immer mehr ab, denn während auf der einen Seite die Ansprüche des Einzelnen an das Leben, steigen auf der anderen Seite die Ansprüche des Mannes an das Leben, und da überlegt es sich der Mann jener Kreise selbstverständlich zweimal und dreimal, ehe er sich zur Ehe entschließt. Die Altersgrenze für die Gründung einer eigenen Familie wird immer höher hinaufgeschraubt, und der Mann wird um so weniger zur Eheschließung gedrängt, als in unserer Zeit genug gesellschaftliche Einrichtungen dem Hagestolz ein behagliches Leben, auch ohne legitime Frau, ermöglichen. Die kapitalistische Ausbeutung der proletarischen Arbeitskraft sorgt schon durch Hungerlöhne dafür, daß ein großes Angebot von Lustbirnen der Nachfrage nach denselben seitens der Männerwelt entspricht. So nimmt die Zahl der unverheiratheten Frauen in mittelbürgerlichen Kreisen immer mehr zu. Die Frauen und Töchter jener Kreise werden in die Gesellschaft hinausgestoßen, um sich eine Existenz zu gründen, die ihnen nicht nur Brot verschafft, sondern auch ihren Geist zu befriedigen vermag. In diesen Kreisen ist die Frau dem Manne nicht gleichberechtigt als Wefigerin von Privatvermögen, wie in den höheren Kreisen, auch nicht gleichberechtigt als Proletarierin, wie in den Proletariereisen, die Frau jener Kreise muß vielmehr ihre wirtschaftliche Gleichstellung mit dem Manne erst erkämpfen, und sie kann das nur durch zwei Forderungen, durch die Forderung auf gleiche Berufsbildung und durch die Forderung auf gleiche Berufsthätigkeit für beide Geschlechter. Dies bedeutet wirtschaftlich nichts anderes als die Verwirklichung der Gewerbefreiheit und die freie Konkurrenz zwischen Mann und Frau. Die Verwirklichung dieser Forderung entfesselt einen Interessengegensatz zwischen den Frauen und Männern des Mittelbürgerthums und der Intelligenz. Die Konkurrenz der Frauen in den liberalen Berufen ist die treibende Kraft für den Widerstand der Männer gegen die Forderungen der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen. Es ist die reine Konkurrenzfurcht; alle sonstigen Gründe, die gegen die geistige Frauenarbeit geltend gemacht werden, das kleinere Gehirn der Frau, ihr angeblich natürlicher Beruf als Mutter sind nur Vorwände. Dieser Konkurrenzkampf drängt die Frau dieser Schichten dazu, politische Rechte zu verlangen, damit sie im politischen Kampfe alle Schranken niederreißen kann, die ihrer wirtschaftlichen Bethätigung noch entgegenstehen.

Ich habe hiermit nur das ursprüngliche rein wirtschaftliche Moment gezeichnet. Wir würden der bürgerlichen Frauenbewegung Unrecht thun, wenn wir sie nur auf rein wirtschaftliche Motive zurückführen wollten. Nein, sie hat auch eine tiefere geistige und sittliche Seite. Die bürgerliche Frau verlangt nicht nur ihr eigenes Brot, sondern sie will sich auch geistig ausleben und ihre Individualität entfalten. Gerade in diesen Schichten finden wir jene tragischen,

psychologisch interessanten Novagealten, wo die Frau es müde ist, als Puppe im Puppenheim zu leben, wo sie theilnehmen will an der Weiterentwicklung der modernen Kultur; und sowohl nach der wirtschaftlichen als nach der geistig sittlichen Seite hin sind die Bestrebungen der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen vollständig berechtigt.

Für die proletarische Frau ist es das Ausbeutungsbedürfnis des Kapitals, unaufhörlich Rundschau zu halten nach den billigsten Arbeitskräften, das die Frauenfrage geschaffen hat. Dieses Ausbeutungsbedürfnis hat eine reaktionäre, aber auch eine revolutionäre Seite: indem es die Gesellschaft umwandelt aus einer Gesellschaft von Arbeitsbienen und Arbeitsdrohnen in eine Gesellschaft von lauter Arbeitern. Dadurch ist auch die Frau des Proletariats einbezogen in den Mechanismus des wirtschaftlichen Lebens unserer Zeit, ist sie in die Werkstatt, an die Maschine getrieben worden. Sie ist herabgestiegen in das wirtschaftliche Leben, um dem Manne einige Hilfe im Erwerb zu bringen, und die kapitalistische Produktionsweise verwandelte sie in eine Schmutzkonkurrentin; sie wollte Wohlstand in die Familie bringen, und als Folge zog eine größere Noth in die proletarische Familie ein; die Proletarierfrau wurde selbstthätig erwerbend, weil sie ihren Kindern das Leben sonniger und freundlicher gestalten wollte, und sie wurde ihren Kindern zum großen Theil entziffen. Sie wurde dem Manne als Arbeitskraft vollständig gleich: Die Maschine machte die Muskelkraft überflüssig und überall konnte die Frauenarbeit sich mit den gleichen Ergebnissen für die Produktion bethätigen wie die Männerarbeit. Und da sie eine billige Arbeitskraft war und vor allen Dingen eine willige Arbeitskraft, die nur in den seltensten Fällen wagte zu löcken wider den Stachel der kapitalistischen Ausbeutung, so haben die Kapitalisten die Möglichkeit vervielfältigt, um die industrielle Frauenarbeit in der höchsten Stufe anzuwenden zu können. Die Frau des Proletariats hat infolge dessen ihre wirtschaftliche Selbständigkeit errungen, aber wahrhaftig! sie hat sie theuer erkauft und hat praktisch für den Augenblick nichts dabei gewonnen. Wenn im Zeitalter der Familie der Mann das Recht hatte — denken Sie an das kurbayerische Recht — gelegentlich mäßig die Frau mit der Peitsche zu züchtigen, so züchtigt sie der Kapitalismus jetzt mit Skorpionen. Damals wurde die Herrschaft des Mannes über die Frau gemildert durch die persönlichen Beziehungen, zwischen Arbeiter und Unternehmer aber giebt es nur ein Waarenverhältnis. Die Frau des Proletariats hat ihre wirtschaftliche Selbständigkeit erlangt, aber weder als Mensch, noch als Frau, noch als Gattin hat sie die Möglichkeit, ihre Individualität voll ausleben zu können. Für ihre Aufgabe als Gattin, als Mutter bleiben ihr nur die Brosamen, die die kapitalistische Produktion ihr vom Tische fallen läßt.

Deshalb kann der Befreiungskampf der proletarischen Frau nicht ein Kampf sein wie der der bürgerlichen Frau gegen den Mann ihrer Klasse; umgekehrt, es ist der Kampf mit dem Manne ihrer Klasse gegen die Kapitalistenklasse. Sie braucht nicht darum zu kämpfen, gegen die Männer ihrer Klasse die Schranken niederzureißen, die ihr bezüglich der freien Konkurrenz gezogen sind. Das Ausbeutungsbedürfnis des Kapitals und die Entwicklung der modernen Produktionsweise nahm ihr diesen Kampf vollkommen ab. Umgekehrt, es gilt, neue Schranken zu errichten gegen die Ausbeutung der proletarischen Frau, es gilt, ihr ihre Rechte als Gattin, als Mutter wiederzugeben und zu sichern. Das Endziel ihres Kampfes ist nicht die freie Konkurrenz mit dem Manne, sondern die Herbeiführung der politischen Herrschaft des Proletariats. Hand in Hand mit dem Manne ihrer Klasse kämpft die proletarische Frau gegen die kapitalistische Gesellschaft. Allerdings stimmt sie auch den Forderungen der bürgerlichen Frauenbewegung zu. Aber sie betrachtet die Erfüllung dieser Forderung nur als Mittel zum Zweck, damit sie gleich ausgestattet an Waffen mit dem Proletarier in den Kampf ziehen kann.

Die bürgerliche Gesellschaft steht den Forderungen der bürgerlichen Frauenbewegung nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber, das beweisen die Reformen, die auf dem Gebiet des Privat- wie des öffentlichen Rechtes in verschiedenen Staaten schon zu Gunsten der Frau eingeführt sind. Wenn es in Deutschland so besonders langsam mit diesen Reformen geht, so liegt die Ursache einmal in dem wirtschaftlichen Konkurrenzkampf in den liberalen Berufen, den die Männer fürchten, zumal es sicher ist, daß die Kopfarbeiter immer mehr ins Lager der Sozialdemokratie abrücken, und zweitens in der sehr langsamen und schwächlichen Entwicklung der bürgerlichen Demokratie in Deutschland, die unter dem Banner der Klassenfurcht vor dem Proletariat ihrer historischen Aufgabe nicht gerecht wird. Sie fürchtet, daß die Durchführung solcher Reformen nur der Sozialdemokratie Vortheil bringt. Je weniger eine bürgerliche Demokratie sich hypnotisiren läßt von dieser Furcht, desto bereit ist sie zu Reformen. Das sehen wir an England. England ist das einzige Land, das noch eine wirklich kraftvolle Bourgeoisie besitzt, während die deutsche Bourgeoisie in schlotternder Furcht vor dem Proletariate darauf verzichtet, auf politischem und sozialem Gebiete zu reformiren. Dazu tritt für Deutschland noch die weit verbreitete spießbürgerliche Auffassung; der Philisterzopf des Vorurtheils hängt dem deutschen Bürgertum schwer im Nacken. Gewiß ist die Furcht der bürgerlichen Demokratie sehr kurzichtig. Wird den Frauen die politische Gleichberechtigung gewährt, so wird an den tatsächlichen Machtverhältnissen nichts geändert. Die proletarische Frau geht ins Lager des Proletariats, die bürgerliche ins Lager des Bürgertums. Wir dürfen uns nicht täuschen lassen durch sozialistische Anläufe in der bürgerlichen Frauenbewegung, die nur so lange auftreten, als sich die bürgerlichen Frauen als Unterdrückte fühlen.

Je weniger nun die bürgerliche Demokratie ihre Aufgabe begreift, desto mehr ist es Sache der Sozialdemokratie, für die politische Gleichberechtigung der Frau einzutreten. Wir wollen uns nicht besser machen, als wir sind. Nicht um die schönen Augen eines Prinzips stellen wir diese Forderung auf, sondern im Klasseninteresse des Proletariats. Je mehr die Frauenarbeit ihren verhängnisvollen Einfluß auf die Lebenshaltung der Männer ausübt, desto brennender wird die Nothwendigkeit, sie in den wirtschaftlichen Kampf einzubeziehen. Je mehr der politische Kampf eingreift in die Existenz jedes Einzelnen, desto dringender wird die Nothwendigkeit, daß auch die Frau theilnimmt am politischen Kampfe. Das Sozialistengesetz hat Tausende von Frauen erst klar gemacht, was die Worte Klassenrecht, Klassenstaat und Klassenherrschaft bedeuten, hat Tausende von Frauen erst das Bedürfnis gelehrt, sich über die Macht aufzuklären, die so brutal in das Familienleben eingriff. Das Sozialistengesetz hat eine Arbeit geleistet, die hunderte von Agitatorinnen nicht zu leisten im Stande gewesen wären, und wir sind dem Vater des Sozialistengesetzes sowie allen Staatsorganen, die an seiner Durchführung theilgenommen waren, vom Minister bis zum Schutzmann herab, aufrichtig dankbar für ihre unfreiwillige agitatorische Thätigkeit. Und da wirft man uns Sozialdemokraten Undankbarkeit vor! (Heiterkeit.)

Noch ein anderes Ereigniß ist in Betracht zu ziehen. Ich meine das Erscheinen von August Bebel's Buch „Die Frau und der Sozialismus“. Es darf nicht nach seinen Vorzügen oder Mängeln bewerteth werden, es muß beurtheilt werden nach der Zeit, in der es erschien. Und da war es mehr als ein Buch, es war ein Ereigniß, eine That. (Sehr richtig.) Zum ersten Male wurde darin den Genossen klar gelegt, in welchem Zusammenhang die Frauenfrage mit der geschichtlichen Entwicklung steht, zum ersten Male ertönte aus diesem Buche der Ruf: Wir können die Zukunft nur erobern, wenn wir die Frauen als Mitkämpferinnen gewinnen. Wenn ich das anerkenne, so spreche ich nicht als Frau, sondern als Parteigenossin.

Welch praktische Schlußfolgerungen haben wir nun für unsere Agitation unter den Frauen zu ziehen? Es kann nicht die Aufgabe des Parteitages sein, ins einzelne gehende praktische Vorschläge zu machen, sondern nur die allgemeine Richtungslinie für die proletarische Frauenbewegung zu ziehen.

Und da muß der leitende Gedanke sein: Wir haben nicht spezielle Frauenagitation, sondern sozialistische Agitation unter den Frauen zu treiben. Nicht die kleinlichen Augenblicksinteressen der Frauenwelt dürfen wir in den Vordergrund stellen, unsere Aufgabe muß sein, die moderne Proletarierin in den Klassenkampf einzureihen. (Sehr wahr.) Wir haben für die Agitation unter den Frauen keine Sonderaufgaben. Soweit für die Frauen innerhalb der heutigen Gesellschaft Reformen durchzusetzen sind, werden sie in dem Minimumprogramm unserer Partei bereits gefordert.

Die Frauenagitation muß anknüpfen an alle jene Fragen, die von dringender Wichtigkeit für die allgemeine Bewegung des Proletariats sind. Ist es doch die Hauptaufgabe, in der Frau das Klassenbewußtsein wachzurütteln und sie in den Klassenkampf einzubeziehen. Die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen ist äußerst erschwert. In den Jahren 1892 bis 1895 betrug die Zahl der in Zentralverbänden organisirten Arbeiterinnen gegen 7000. Rechnen wir noch die in Lokalvereinen organisirten Arbeiterinnen hinzu und vergleichen wir dann hiermit die Thatfache, daß allein in der Grobindustrie 700 000 Arbeiterinnen thätig sind, so gewinnen wir ein Bild von der großen Arbeit, die wir noch zu leisten haben. Erschwert wird uns diese Arbeit dadurch, daß viele Frauen in der Hausindustrie thätig und deshalb schwer heranzuziehen sind. Dann haben wir auch noch mit der weiterverbreiteten Anschauung der jungen Mädchen zu kämpfen, daß die industrielle Thätigkeit für sie vorübergehend ist und mit der Ehe aufhört. Vielen Frauen erwächst die doppelte Pflicht, sie müssen in der Fabrik und in der Familie thätig sein. Um so nothwendiger ist für die Arbeiterinnen die Festsetzung eines gesetzlichen Arbeitstages. Während in England Alle darin übereinstimmen, daß die Versektigung der Hausindustrie, die Festsetzung eines gesetzlichen Arbeitstages und die Herbeiführung höherer Löhne von der größten Bedeutung sind, um die Arbeiterin gewerkschaftlich zu organisiren, kommt in Deutschland zu den geschilberten Hindernissen noch die Handhabung unserer Vereins- und Versammlungsgesetze dazu. Die volle Koalitionsfreiheit, die von rechts her die Reichsgesetzgebung den Arbeiterinnen gewährleistet, wird von links her durch landesgesetzliche Bestimmungen einzelner Bundesstaaten illusorisch gemacht. Darauf, wie in Sachsen das Vereinsrecht, soweit man dort überhaupt von einem Recht sprechen kann, gehandhabt wird, will ich nicht hinweisen, aber in den zwei größten Bundesstaaten, in Bayern und Preußen, werden die Vereinsgesetze so gehandhabt, daß den Frauen die Theilnahme an gewerkschaftlichen Organisationen mehr und mehr zur Unmöglichkeit wird. In Preußen hat in neuester Zeit besonders der Regierungsbezirk des „liberalen“ ewigen Ministerkandidaten Herrn von Bennigsen in der Auslegung des Vereins- und Versammlungsrechts das Menschenmögliche geleistet. In Bayern sind die Frauen von allen öffentlichen Versammlungen ausgeschlossen. Erklärte doch Herr von Feilitzsch in der Kammer ganz offen, daß bei der Handhabung des Vereinsgesetzes nicht nur der Wortlaut in Betracht kommt, sondern auch die Absicht des Gesetzgebers, und Herr von Feilitzsch befindet sich in der glücklichen Lage, genau zu wissen, welche Absicht die Gesetzgeber gehabt haben, die lange gestorben sind, ehe sich Bayern das Glück träumen ließ, eines Tages Herrn von Feilitzsch seinen Polizeiminister nennen zu dürfen. Das wundert mich nicht, denn wenn Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, und in unserem Zeitalter des Spiritismus hat eben Herr von Feilitzsch seinen Amts-

verstand erhalten und auf dem Wege der vierten Dimension die Absicht der längst verstorbenen Gesetzgeber erkannt. (Geisterheit.)

Dieser Stand der Dinge aber macht es den proletarischen Frauen nicht möglich, sich zusammen mit den Männern zu organisieren. Bis jetzt hatten sie einen Kampf gegen Polizeimacht und gegen Juristenweisheit zu führen und formell haben sie in diesem Kampf den kürzeren gezogen. Aber in Wirklichkeit sind sie Sieger geblieben; denn alle jene Maßregeln, die angewendet sind, um die Organisation der proletarischen Frau zu zertrümmern, haben nur darauf hingewirkt, ihr Klassenbewußtsein immer mehr zu erwecken. Wenn wir danach streben, eine kräftige Frauenorganisation zu bekommen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete, dann müssen wir zuerst für die Möglichkeit der Bewegungsfreiheit sorgen, indem wir ankämpfen gegen die Haus-Industrie, für kürzere Arbeitszeit eintreten und vor allen Dingen gegen das uns wenden, was die herrschenden Klassen das Vereinsrecht zu nennen belieben.

In welchen Formen die Frauenagitation sich zu bewegen hat, können wir auf diesem Parteitag nicht festlegen; wir haben erst zu lernen, wie wir unter den Frauen agitieren müssen. In der Resolution, die Ihnen vorgelegt ist, wird vorgeschlagen, Vertrauenspersonen unter den Frauen zu wählen, die die Aufgabe haben, die gewerkschaftliche und wirtschaftliche Organisation unter den Frauen anzuregen, einheitlich und planmäßig zu gestalten. Der Vorschlag ist nicht neu; er ist im Prinzip auf dem Parteitag in Frankfurt angenommen und in einzelnen Gegenden bereits mit bestem Erfolg durchgeführt worden; es wird sich zeigen, daß derselbe, auf größerer Stufe durchgeführt, geeignet ist, die proletarische Frau in größerem Umfange zur proletarischen Bewegung heranzuziehen.

Aber nicht nur mündlich soll die Agitation betrieben werden. Eine große Zahl von Indifferenten kommt nicht in unsere Versammlungen, zahllose Gattinnen und Mütter können gar nicht in unsere Versammlungen kommen — es darf auch unmöglich die Aufgabe der sozialistischen Frauenagitation sein, die proletarische Frau ihren Pflichten als Mutter und Gattin zu entfremden; im Gegenteil, sie muß darauf wirken, daß sie diese Aufgabe besser erfüllt als bisher; und das im Interesse der Befreiung des Proletariats. Je besser die Verhältnisse in der Familie, die Wirksamkeit in ihrem Heim, um so kampffähiger wird sie. Je mehr sie die Erzieherin und Bildnerin ihrer Kinder sein kann, um so mehr kann sie sie aufklären, kann sie dafür sorgen, daß sie mit der gleichen Begeisterung und Opferfreudigkeit wie wir in Reich und Glied weiter kämpfen für die Befreiung des Proletariats; — wenn der Proletarier sagt: „mein Weib!“ — daß er dann in Gedanken hinzusetzt: „die Genossin meiner Ideale, die Gefährtin meiner Kämpfe, die Bildnerin meiner Kinder zum Zukunftskampf!“ So manche Mutter, so manche Gattin, die Mann und Kinder mit Klassenbewußtsein erfüllt, leistet genau so viel wie die Genossinnen, die wir in unseren Versammlungen sehen. (Lebhafte Zustimmung.)

Wenn daher der Berg nicht zu Muhamed kommt, muß Muhamed zum Berg gehen: Wir müssen den Frauen den Sozialismus durch eine planmäßige schriftliche Agitation bringen. Und dazu schlage ich Ihnen vor die Vertheilung von Flugblättern; nicht von traditionellen Flugblättern, die auf einer Quartseite das ganze sozialistische Programm zusammenstopfen, die ganze Wissenschaft unseres Jahrhunderts geben, — nein, kleine Flugblätter, die eine einzige praktische Frage unter einem einzigen Gesichtswinkel erörtern, vom Standpunkt des Klassenkampfes aus, das ist die Hauptsache. Und die Frage der technischen Herstellung der Flugblätter darf uns auch nicht gleichgültig sein; nicht das traditionell schlechteste Papier und schlechtesten Druck. Ein solch schlecht ausgestattetes Flugblatt knüllt die proletarische Frau, die nicht den Respekt vor

dem gedruckten Wort hat wie der Proletarier, einfach zusammen und wirft es weg —, sondern, wie es die amerikanischen und englischen Temperenzler thun, kleine Büchelchen von 4 bis 6 Seiten Inhalt, deren Ausstattung nett ist. Denn soweit ist auch die Proletarierin Frau, daß sie sagt: ach, das Dingelchen ist so nett, das muß ich aufheben! (Geisterheit und Zusage.) Und wir müssen die Sätze, auf die es ankommt, mit großen, fetten Buchstaben drucken; dann wird sie nicht vom Lesen abgeschreckt, ihre geistige Aufmerksamkeit wird sozusagen an einem Nagel aufgehängt.

Den Plan, eine besondere Frauenzeitung zu gründen, kann ich nicht befürworten, weil ich persönliche Erfahrungen gemacht habe — nicht etwa als Redattrice der „Gleichheit“ — die ist nicht für die Massen der Frauen bestimmt, sondern für die Vorgesrittenen — aber als Vertheilerin von Literatur unter den Arbeiterinnen. Angeregt durch das Vorgehen der Frau Snauck-Rühne habe ich wochenlang Zeitungen unter den Arbeiterinnen einer bestimmten Fabrik vertheilt und habe mich überzeugt, daß sie sich aus dem Inhalt nicht das aneignen, was aufklärend, sondern einzig und allein, was unterhaltend und amüsant ist. Deshalb würden sich die großen Opfer, die eine billige Zeitung erfordert, nicht lohnen.

Aber wir müssen auch eine Reihe von Broschüren schaffen, die der Frau den Sozialismus näher bringen in ihrer Eigenschaft als Proletarierin, als Gattin, als Mutter. Wir haben, ausgenommen die kräftige Broschüre der Frau Popp, keine einzige, die den Anforderungen genügt. Auch unsere Tagespresse muß mehr als bisher thun. Einige Tageszeitungen haben ja den Versuch gemacht, durch die Ausgabe einer besonderen Frauenpost die Frauen aufzuklären; die „Magdeburger Volksstimme“ ist mit gutem Beispiel vorangegangen, und Genosse Goldstein in Zwidau ist mit Geschick und Erfolg in diesen Bahnen weitergegangen. Aber bisher hat die Tagespresse sich angelegen sein lassen, vor allem die proletarische Frau als Abonnentin zu gewinnen, man hat ihrer Unaufgeklärtheit, ihrem schlechten, ungebildeten Geschmack geschmeichelt, statt sie aufzuklären.

Ich wiederhole, das sind nur Anregungen, die ich Ihrer Begutachtung unterbreite. Die Frauen-Agitation ist schwer, ist mühsam, erfordert große Hingabe und große Opfer, aber diese Opfer werden belohnt werden und müssen gebracht werden. Denn wie das Proletariat seine Befreiung nur erlangen kann, wenn es zusammenkämpft ohne Unterschied der Nationalität, ohne Unterschied des Berufes, so kann es seine Befreiung auch nur erlangen, wenn es zusammensteht ohne Unterschied des Geschlechts. Die Einbeziehung der großen Masse der proletarischen Frauen in den Befreiungskampf des Proletariats ist eine der Vorbedingungen für den Sieg der sozialistischen Idee, für den Ausbau der sozialistischen Gesellschaft.

Erst die sozialistische Gesellschaft löst den Konflikt, der heutigen Tage gezeitigt wird durch die Berufstätigkeit der Frau. Wenn die Familie als wirtschaftliche Einheit verschwindet und an ihre Stelle die Familie als sittliche Einheit tritt, wird die Frau als gleichberechtigte, gleich schaffende und gleich strebende, mit dem Manne vorwärtsschreitende Gefährtin ihre Individualität als Mensch zusammen ausleben, gleichzeitig aber auch ihre Aufgabe als Gattin und Mutter im höchsten Maße erfüllen können. In der Gesellschaft des Neuhellenismus wird es ihr auch möglich sein, ihre Individualität zu einem harmonischen Kunstgange, ihr Leben zu einem Kunstwerke zu gestalten; und diese Gesellschaft wird sich auf dem ganzen Erdball gestalten, sie wird sich nicht aufbauen auf der Sklaverei von Menschen; sie hat zur Voraussetzung die Sklaverei von Stahl und Eisen, die Leistungen der von der menschlichen Erkenntnis gebändigten Naturkraft. Und die Sozialdemokraten schreiten vorwärts; aber erst, wenn die Masse der Frauen zu Ihnen hält, können Sie

sagen: Mit uns das Volk, mit uns der Sieg! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

**Singer:** Es ist ein Antrag Mattutat und Genossen eingegangen:

„Der Parteitag wolle beschließen, die Rede der Frau Zetkin wird gedruckt und als Broschüre unentgeltlich verbreitet.“

Dieser Antrag ist zugleich eine Rechtfertigung für mich, daß ich der Referentin über die Redezeit hinaus Raum gewährt habe. (Beifall.)

**Fr. Löwenherz:** Wie der Sozialismus sich von der Utopie zur Wissenschaft entwickelt hat, so ist die deutsche Arbeiterbewegung von der Wissenschaft zur That übergegangen. Wir dürfen uns heute nicht mehr, wie es Genosse Wurm gestern gethan hat, auf den Boden der Theorie stellen, wir müssen den Boden der That betreten. Es giebt auch innerhalb der Frauenfrage, um die bisher die Partei wie die Kasse um den heißen Brei herumgegangen ist, genug zu thun. Mit den Ausführungen der Referentin bin ich nicht ganz einverstanden; es ist nicht richtig, daß es früher keine Frauenbewegung gegeben hat; das beweisen die Werke von Plato und Aristophanes, denn ein Dichter kann sich den Stoff nicht aus der Luft greifen, es müssen tatsächliche Unterlagen vorhanden sein. Auch im Mittelalter gab es eine Frauenbewegung, ebenso am Ausgange des vorigen Jahrhunderts, wie aus dem Buch von Hippel über die bürgerliche Stellung der Frau hervorgeht. Die Referentin hat auf Herrn v. Stumm hingewiesen, aber es giebt auch innerhalb unserer Partei Personen, für die der Besitz und nicht die Person der Frau maßgebend ist. Genosse Schoenlank wird es mir verzeihen, wenn ich ihn hier ein bißchen anzapfe, er kann am besten einen Puff vertragen. (Heiterkeit.) Die „Leipziger Volkszeitung“ schrieb im vorigen Jahre, daß in einer Zeit, wo der Besitz gilt und wo die Person an sich nichts bedeutet, es auch der Frau möglich ist, ihre Gleichberechtigung zu beweisen. Das ist nichts weiter als ein Aufwärmchen des alten Märchens von der Inferiorität der Frau. (Schoenlank: Wo hat denn das gestanden? Heiterkeit.) Natürlich, Genosse Schoenlank ist ein ganz unschuldiges Würmchen (Große Heiterkeit), er weiß von garnichts, obgleich ich ihm einen ziemlich langen Artikel dagegen geschrieben habe. Schoenlank soll uns hier Rede stehen für Duzende in der Partei, die es nicht besser machen. Ich bin im Gegensatz zu der Referentin der Ansicht, daß wir in vielen Punkten mit den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen zusammengehen können, da wir unter den proletarischen Frauen keinen Ueberfluß an Intelligenz haben. Ich weiß sehr wohl, daß ich als Reherin vor Ihnen stehe. Sie sagen: warum kommen die bürgerlichen Frauen nicht zu uns? Ja, da denken Sie nicht an Ihr eigenes Motto, daß die Verhältnisse die Menschen bestimmen. Es kann eben nicht jeder, wie er will. Wir können mit den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen zusammengehen in der Forderung des Stimmrechts, in der Forderung nach weiblichen Fabrik-Inspektoren, und auch das Verbot der Kinderarbeit könnten wir durch bürgerliche Frauenrechtler propagieren.

**Dertel-Mürnberg:** In Bezug auf die Handhabung des Vereinsgesetzes herrscht in Bayern vollständige Anarchie; das bayerische Ministerium ist ein Musterbild reaktionärer Strömungen, es schließt die Frauen nicht nur vom politischen, sondern auch vom gewerkschaftlichen Leben aus und überläßt es den unteren Organen, das Vereinsgesetz auszulügen, wie sie wollen. In Nürnberg z. B. durften die Frauen nicht einer Sitzung beiwohnen, in der über den Konfektionsarbeiter-Streik gesprochen wurde, während dies in Fürth gestattet war. Unser Ministerium des Innern wird kaum zu Aenderungen geneigt sein; die Partei ist sogar als ein über ganz Deutschland verbreiteter Verein durch oberstrichterliches Erkenntniß erklärt worden, so daß jede Versammlung als Vereinsitzung betrachtet wird. Die beiden ersten Frauen- und Mädchen-Bildungsvereine sind bei uns geschlossen worden, obwohl derselbe Richter es

nicht verschmähte, bei einer Bismarckfeier vor Männern und Frauen eine hochpolitische Rede zu halten. Der einzige Ort, wo die Frauen politische Reden hören können, ist der bayerische Landtag. Wir sind auf die Agitation durch Broschüren angewiesen und hoffen, daß wir damit die Bewegung fördern.

**Schreck-Vielefeld:** Die Frauen-Agitation muß nach zwei Richtungen betrieben werden, einmal müssen wir die gewerblich thätigen Frauen den Gewerkschaften zuführen und zweitens müssen wir unsere Agitation auf die Familie ausdehnen. Gerade die jetzigen wirtschaftlichen Verhältnisse sind dazu geeignet, bisher hatten wir keine Zeit dazu, weil wir die Männer den Gewerkschaften zuführen mußten. Den Antrag auf Gründung einer Frauenzeitung halte ich für unannehmbar, weil den Parteiblättern dadurch eine große Last auferlegt wird. Wir sollten statt dessen lieber die Frauen den Gewerkschaften zuführen und sie in diesen Kämpfen auch gleichzeitig politisch bilden. Dann wird die Frau im Klassenkampf mehr als bisher ihre Schuldigkeit thun können.

**Frau Greiffenberg:** Es ist richtig, daß die bürgerlichen Frauen auch Forderungen stellen, die wir ebenfalls erheben, aber wir Proletarierinnen gehen weiter, wir verlangen die politische Gleichberechtigung und deshalb können wir nicht mit den bürgerlichen Frauen zusammengehen. Wir Proletarierinnen haben so viel zu thun, um die Frauen aufzuklären, wir müssen in diesem Kampfe von den Männern unterstützt werden. Man sollte die Arbeiterinnen vor allem, wie es der Antrag 61 will, den gewerkschaftlichen Organisationen zuführen. Auch der Antrag, betreffend die Wahl einer Vertrauensperson für die Frauen, ist von großer Wichtigkeit, hingegen halte ich die Gründung einer Frauenzeitung wegen der zu hohen Kosten nicht für nöthig. Unsere Parteiblätter sind ebenso gut für die Frauen wie für die Männer bestimmt, und wenn diese die Frauen darüber aufklären, daß sie mit den Männern Schulter an Schulter zu kämpfen haben, so wird es um unsere Sache besser stehen. Wenn die Frau erst ihre Klassenlage begriffen hat, wird sie den Keim des Sozialismus schon in die Herzen der Kinder legen und so für uns agitieren.

**Grafhold-Berlin:** Ich empfehle Ihnen dringend die Annahme des Berliner Antrages, der den Frauen den Anschluß an gewerkschaftliche Organisationen empfiehlt. Der Antrag, der die Wahl von Vertrauenspersonen will, kann nach den Erfahrungen im Prozeß Auer gefährlich werden, die Vertrauensleute könnten als Verein erklärt werden, und deshalb muß man vorsichtig sein.

**Frau Eichhorn-Dresden:** Die Frauenbewegung konnte bisher noch nicht mehr erreichen, weil wir es mit zwei Segnern zu thun haben, mit den Männern und mit dem Kapital. Ein Anschluß an die bürgerliche Frauenbewegung hat keinen Zweck, denn diese Frauen würden uns doch nur ins Schlepptau nehmen, solange wir ihrem Gedankengang folgen, dann aber sofort umschwenken. Die Gründung einer eigenen Frauenzeitung hat keinen Zweck, die „Gleichheit“ ist vollkommen ausreichend. Ganz unannehmbar ist der Antrag, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages ein Referat über Arbeiterinnen-Organisationen zu setzen, denn eine einheitliche Organisation ist doch nicht möglich. Mit der Resolution Zetkin bin ich einverstanden, nur bitte ich unter Punkt 7 auch eine kräftige Agitation gegen die Gefinde-Ordnung einzuschalten. Flugblätter, wie sie die Referentin vorschlägt, halte ich für wünschenswerth, aber wir können die Parteikasse nicht mit den Kosten belasten. Auch die einzelnen Städte sollten zur Deckung der Unkosten beitragen. Es würde sich ferner empfehlen, wenn die Parteiblätter von Zeit zu Zeit Leitartikel bringen, die sich mit der Frauenfrage beschäftigen.

**Singer** macht darauf aufmerksam, daß der Antrag, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages ein Referat über Arbeiterinnen-Organisationen zu setzen, nicht mit zur Debatte steht.

**Fraulein Baader:** Genossin Löwenherz meint, es fehlt uns an Agitatorinnen, daher brauchen wir die bürgerlichen Frauen. Da meine ich, lassen

wir lieber die Versammlungen ausfallen. Und ich meine, auch Genossin Löwenherz thut am besten, ihre Agitation vorläufig auch noch auszusetzen (sehr richtig!), bis sie zu anderen Anschauungen kommt. Denn jetzt ist sie nach ihren Äußerungen offenbar noch viel zu sehr mit den bürgerlichen Kreisen ver wachsen. Gewiß ist es nicht leicht, geschulte Agitatorinnen zu erziehen; aber die Bekanntschaft und Vertrautheit mit den Verhältnissen der proletarischen Frauen erseht das einigermassen. (Sehr richtig!) Gewiß fehlt es an geschulten Agitatorinnen, aber an Agitatoren fehlt es ebenso gut auch den Männern. (Sehr richtig!)

Was die Anträge anlangt, so spreche auch ich mich gegen die Gründung einer Frauenzeitung aus. Für die proletarischen Frauen ist das gesprochene Wort die Hauptsache. Wirken wir durch weibliche Vertrauenspersonen, gründen wir auch, wo es möglich ist, Frauenvereine, und agitieren wir durch Flugblätter und Broschüren, wie sie Frau Zetkin vorgeschlagen hat. Das wird uns vorwärts bringen in der Frauenbewegung und wird die Frauen auch mehr in die gewerkschaftliche Bewegung hineinführen. Sollte sich das Eine oder das Andere nicht bewähren, nun, wir haben ja im nächsten Jahre wieder einen Parteitag. (Bravo!)

Frau Meder-Weipzig: Frä. Löwenherz ist nicht aus dem Proletariat herausgewachsen, sonst hätte sie derartige, ein Zusammengehen mit den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen empfehlende Äußerungen nicht thun können. Wir müssen mit den Proletariern Hand in Hand kämpfen, nicht aber mit denen, mit denen wir nichts gemein haben. Sorgen wir dafür, daß die Männer zusammen mit den Frauen in Arbeiter-Bildungsvereinen Belehrung finden, um dann als Agitatoren ins Land hinauszugehen. Die Frauen brauchen sich durchaus nicht zu geniren. (Beifall.)

Frau Vogel-Neschkau: Wie verschiedene Vorredner, so muß auch ich mich gegen den Antrag auf Herausgabe einer Frauenzeitung erklären, wir können die Proletarier, die jeden Pfennig zusammenhalten müssen, nicht zwingen, noch eine Extrazeitung zu unterhalten. Wir haben in Sachsen schon den Versuch gemacht, unserem Blatte wöchentlich eine Frauenzeitung beizugeben.

Frau Kähler-Hamburg: Viele Genossen behandeln die Frauenfrage so scherzhaft, daß man sich wirklich fragen muß: Sind das Parteigenossen, die für gleiches Recht eintreten? In vielen Orten lassen die Männer die Frauen überhaupt nicht aufkommen, sie klären die Frauen nicht einmal auf, sie sagen einfach: „Das kümmert Euch nichts, davon versteht Ihr nichts.“ Und damit sind unsere Genossen fertig. (Widerspruch.) Es ist dringend nötig, in energischerer Weise als bisher die Frauenagitation zu betreiben. Eine Extra-Frauenzeitung ist dazu nicht nötig, wir haben ja die „Gleichheit“, die diesen Zweck vollaus erfüllt. Lehnen Sie also den Antrag ab! Die Bildung von Frauenvereinen ist nur da möglich, wo die männlichen Genossen dem Verein ihre Hilfe zusichern. Im übrigen müssen die Frauen zu den Gewerkschaftsbewegungen herangezogen werden. Ich hätte gewünscht, daß Frä. Löwenherz ihre Rede nicht gehalten hätte, es klang etwas Egoismus hindurch, und das ist in unserer Partei nicht angebracht, für uns kommt es auf das Prinzip und nicht auf die Person an. (Beifall.) Die bürgerlichen Frauen, die für ihre Klasse kämpfen, kämpfen nicht für das Proletariat. Wir gehören zum Proletariat, und wollen mit unseren Männern Schulter an Schulter kämpfen. Deshalb haben wir die Resolution betreffend die Wahl weiblicher Vertrauenspersonen eingebracht. Wir haben diese Einrichtung in Schleswig-Holstein bereits getroffen und sie hat sich bewährt. (Lebhafter Beifall.)

Murr: In der Regel zähle ich ja bei der Frauenfrage nicht zu den Rednern. (Geisterkeit), und auch heute hätte ich mich nicht in die Diskussion gemischt, wenn ich nicht zu dem Antrag Poffelt eine Deklaration abzugeben

hätte. Eine solche Deklaration ist notwendig, damit nicht später Mißverständnisse entstehen. Gerade in Bezug auf die Frauenagitation ist mögliche Klarheit erwünscht, und bei aller Hochachtung vor unseren Genossinnen weiß ich doch, daß Mißverständnisse bei ihnen nicht ausgeschlossen sind. Der Antrag entspricht ganz und gar meiner Auffassung. Ich habe immer den Standpunkt vertreten, daß bei aller Gemeinsamkeit der Interessen es doch notwendig ist, den eigenartigen Charakter der Frauenbewegung nicht zu übersehen. Die sozialdemokratische Frauenbewegung ist ja nichts Abgesondertes von der allgemeinen Bewegung, aber sie hat doch ihre natürlichen, selbständigen Gesichtspunkte und hat Einrichtungen und Maßnahmen nötig, die am besten von den Trägerinnen der Frauenagitation ergriffen werden. Eines aber muß zu diesem Antrage klar ausgesprochen werden und ich thue es im Auftrage der Antragsteller. Wenn in dem Antrage gesagt wird: Der Parteitag empfiehlt den Genossen . . . die Wahl von weiblichen Vertrauenspersonen vorzunehmen — so will ich hier konstatieren, daß es sich bei diesen Vertrauenspersonen nicht um Vertrauenspersonen im Sinne des § 3 unseres Organisationsstatuts handelt. (Allseitige Zustimmung.) Weibliche Vertrauenspersonen können nicht als gleichberechtigter Faktor in Verbindung mit unserem Vertrauensmannkörper treten. Wir müssen mit der Gefahr rechnen, daß unser Vertrauensmannkörper als ein Verein erklärt wird, und damit scheidet für Preußen die Möglichkeit weiblicher Vertrauenspersonen aus. Die im Antrag „weibliche Vertrauenspersonen“ genannten Genossinnen haben also ausschließlich die Aufgabe:

„Aufklärung unter den proletarischen Frauen in politischer und gewerkschaftlicher Hinsicht, Erziehung zum und Stärkung des Klassenbewußtseins zu schaffen und eine diesen Aufgaben entsprechende plannmäßige Agitation zu betreiben“,

und ich wünsche ihnen allen Erfolg dazu. (Beifall.)

Müller-Scheubitz: Die Genossin Zetkin hat eine schöne, auf möglichsten Triumph berechnete Rede gehalten, aber die Hauptsache hat sie kaum berührt. (Who!) Die Hauptsache ist, daß wir unter den Frauen die gewerkschaftliche Organisation und Agitation betreiben. Und gerade in Bezug auf den Anschluß an die Gewerkschaften steht es sehr flau.

Frau Geinrich-Sagan: Ich bin mit den Ausführungen der Frau Zetkin vollkommen einverstanden. Aber sie hätte betonen sollen, daß die Flugblätter und Broschüren gemeinverständlich, volkstümlich und aus dem Volke heraus geschrieben werden müssen, so daß jede Proletarierin das verstehen kann. Bis jetzt ist das nicht der Fall. Ich habe zehn Abonnentinnen auf die „Gleichheit“ gewonnen. Als ich aber einige Nummern ihnen gebracht hatte, sagten sie mir: „Ach, gehen Sie mit Ihrer „Gleichheit“; ich verstehe nichts davon!“ (Geisterkeit.) Es muß also eine Frau aus dem Volke jetzt die Flugblätter schreiben, die nicht nur die Verhältnisse kennt, sondern auch den richtigen Ton zu treffen weiß. (Beifall.)

Es ist ein Antrag auf Schluß der Debatte eingegangen.

Lejde-Altona spricht gegen den Schluß der Debatte. Es seien in derselben eine Reihe von schiefen Anschauungen seitens der Genossinnen zum Ausdruck gebracht (sehr wahr!), die wir als Genossen uns nicht gefallen lassen können. (Beifall.)

Der Schluß der Debatte wird abgelehnt.

Leutert-Alpolda: Ich bin gegen den Druck der Rede der Frau Zetkin, weil er für das Verständnis der Proletarierinnen nicht geeignet ist; er ist zu wissenschaftlich. Die bürgerlichen Anschauungen der Genossin Löwenherz sind leicht verzeihliche. Das Agrarprogramm wurde abgelehnt, weil man Proletarier mit Bauer verwechselte; ebenso wenig darf man bürgerliche Frauen mit Proletarierinnen verwechseln.

**Gelweh-Eberfeld:** Der Antrag betreffend Gründung einer Frauenzeitung ist in der gegenwärtigen Form allerdings unannehmbar, aber er ist doch nicht ganz von der Hand zu weisen. Die Genossin Zetkin will durch Broschüren und Flugblätter agitieren; damit ist die Berechtigung einer populär gehaltenen Frauenzeitung anerkannt. Ueberweisen Sie den Antrag der Parteileitung. Bedauerlich ist es, daß der Genossin Löwenherz unlautere Motive untergeschoben wurden. Auf mich hat die Diskussion den Eindruck gemacht, als ob auch auf anderer Seite nicht gerade die sachlichsten Momente vorherrschten, als ob eine gewisse Rivalität zum Ausdruck kommt, vor dem man sich hüten sollte, wenn es gilt, die Genossen für die Frauenagitation zu begeistern.

Ein erneuter Antrag auf Schluß der Debatte wird wieder abgelehnt.

**Schoenlant:** Die Genossin Löwenherz hätte zum mindesten die Nummer der „Leipziger Volkszeitung“ anführen müssen, die den Artikel enthalten soll. Der Satz, den sie zitiert hat, ist so blödsinnig, daß ihn mir niemand zutrauen wird, ich bin schon seit 10 Jahren für den Schutz der Arbeiterinnen eingetreten; ich erinnere nur an meine Untersuchungen über die Spiegelbelegerinnen. (Sehr wahr!) Von der Genossin Löwenherz habe ich nie einen Artikel bekommen; dafür aber habe ich hier einen Artikel von ihr in der „Gleichheit“, der sich gegen den Arbeiterschutz wendet. Die Genossin Löwenherz hat sich ja auch mit einer für die Frauen sehr wichtigen Frage, mit der Frage der Prostitution beschäftigt. Aber ihre Schilderungen beweisen, daß sie nicht auf dem sozialistischen Standpunkt, sondern auf einem empfindsam bürgerlichen Standpunkt steht, der durch ein Aufgebot von Gefühlsduselei mit den ökonomischen Verhältnissen fertig zu werden glaubt. (Sehr richtig.) Bei ihrer Verquickung von bourgeois-kapitalistischen Auffassungen mit unverdauten proletarischen Ideen hätte sie sich vor einer persönlichen Polemik hüten sollen.

**Frl. Löwenherz:** Verschiedene Redner sind, wie es in der Partei leider vielfach geschieht, nicht auf die Sache eingegangen, sondern haben mich persönlich angegriffen und mir unterschoben, daß ich überhaupt nicht Sozialdemokratin bin. Ich muß das entschieden zurückweisen und kann mich da einfach auf die rheinischen Genossen berufen. Wenn Genosse Schoenlant den von mir zitierten Artikel nicht selbst verfaßt hat, so ist er doch dafür verantwortlich. Ich bitte ihn, mir Raum in seiner Zeitung zu gewähren, dann werde ich den Beweis für meine Behauptungen erbringen. Ebenso wie er hat mich auch die „Gleichheit“ einfach todtgeschwiegen. Der Genosse Schoenlant sprach von einem Artikel von mir, der sich gegen den Arbeiterschutz richtet; nein, er richtete sich gegen den Arbeiterinnenschutz, und wie recht ich damit hatte, das beweist, daß in den letzten drei Jahren garnicht mehr die Rede davon war, und daß die clerikale Partei, die offen erklärt, daß es ihr nicht auf Arbeiterinnenschutz, sondern auf Entfernung der Frauen aus den Fabriken ankommt, sich jetzt dieser Forderung bemächtigt hat. Rednerin polemisiert weiter gegen die „Gleichheit“, die einen Artikel von ihr in einer Frage, die zur öffentlichen Diskussion stand, abgedruckt, aber so gethan habe, als habe man ihn nur aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen. Die „Gleichheit“ habe sie ferner als Frauenrechtlerin hingestellt und ihr Unkenntnis in sozialpolitischen Dingen vorgeworfen. Zum Schluß tritt Rednerin für den Antrag auf Gründung einer Frauenzeitung ein.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Darauf tritt die Mittagspause ein.

## Nachmittags-Sitzung.

2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr. Den Vorsitz führt Singer.

Das Schlußwort in der Debatte über die Frauenfrage erhält

Frau Zetkin: Neue Anregungen sind in der Debatte nicht zu tage gefördert worden. Wenn Frau Heinrich behauptet, daß meine Ausführungen nicht populär genug die Nothwendigkeit der gemeinschaftlichen Organisation den Arbeiterinnen erörtert hätten, so weise ich darauf hin, daß wir uns nicht in einer Volksversammlung befinden, sondern auf einem sozialdemokratischen Parteitage. Wenn mir ferner vorgeworfen wird, ich wäre zu theoretisch gewesen, so hat ja die Debatte bewiesen, wie notwendig es ist, eine prinzipielle Klärung über unsere Stellung gegenüber der bürgerlichen Frauenrechtleri festzulegen. Genossin Löwenherz meint, wir hätten allen Anlaß, mit den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen Hand in Hand zu gehen, weil sie auch manche Forderungen vertreten, die auch wir vertreten. Ich bin anderer Ansicht. Diese Auffassung entspricht der Ueberzeugung, daß es eine „Frauenbewegung“ an und für sich und als solche giebt. Wir sind der Auffassung, daß es eine Frauenbewegung nur giebt im Anschluß an die geschichtliche Entwicklung und daß es deshalb eine bürgerliche und eine proletarische Frauenbewegung giebt, die nicht mehr Gemeinsames haben als wie die Sozialdemokratie mit der bürgerlichen Gesellschaft. Wir weisen die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen nicht etwa deshalb zurück, weil wir das Bischen nicht wollen, sondern weil sie das Mehr nicht wollen, was gerade den wesentlichen Inhalt unserer Forderungen ausmacht, nicht bloß mit Rücksicht auf unsere Zukunftsforderungen, sondern auch mit Rücksicht auf die recht minimalen Forderungen, die wir jetzt auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft vertreten. Der Fortbildungsunterricht zum Beispiel ist illusorisch, wenn die Proletarierkinder gleichzeitig für ihren Lebensunterhalt erwerbsfähig sein müssen. Wir fordern nicht nur das Brot des Geistes, sondern auch das Brot des Körpers. Und es wäre thöricht, wenn wir, hinter denen die kompakte soziale Macht der Sozialdemokratie steht, uns den bürgerlichen Frauen, hinter denen keine soziale Macht steht, anschließen wollten. Und noch eins trennt uns: die Taktik. Verlangt man, daß die klassenbewußten Arbeiterinnen mit Petitionen an den Thron des Kaisers und an die Regierungen gehen? — Wir sollen die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen für uns agitieren lassen, weil wir keine geschulten Agitatorinnen haben, sagt Genossin Löwenherz. Auf jedem Parteitag wird geklagt über den Mangel an Agitatoren. Wenden wir uns etwa deshalb an Eugen Richter und Genossen? (Geister!) Es kommt nicht darauf an, was man verlangt, sondern zu welchem Zweck man es verlangt. Wenn die bürgerlichen Frauen Forderungen erheben, thun sie es nicht, um das Proletariat wehrfähiger zu machen für den Befreiungskampf, sondern sie thun es, getrieben von dem bösen Gewissen der Bourgeoisie, um mit ihren Forderungen dem Proletariat den Mund zu stopfen. Wir aber wollen, daß in der Stunde, wo am Ende der kapitalistischen Entwicklung die bürgerliche Gesellschaft in sich selbst zusammenbricht, der Proletarier nicht dasteht, wie der Sklave, der die Kette bricht, sondern als eine körperlich, geistig und sittlich vollkommene Persönlichkeit. Und von diesem Standpunkt aus ist zwischen proletarischer und bürgerlicher Gesellschaft keine Gemeinschaft möglich. Mit guten Absichten, mit schönen Gefühlen hat man noch keine neue Gesellschaft gezimmert; sie erweisen sich als brüchiger Schiefer, welcher zersplittert, wenn die wirtschaftlichen Thatfachen, die Geldsack-Interessen an sie herantreten. Nur die klare Erkenntnis ist der Granit, auf welchen das Proletariat rechnen kann, um die Kirche der Zukunft darauf zu bauen. (Stürmischer Beifall.)

Es wird zur Abstimmung geschritten.

Der Antrag, das Zetkin'sche Referat drucken und als besondere Beilage



verbreiten zu lassen — die unentgeltliche Vertheilung ist gestrichen — wird angenommen.

Die Resolution:

Die moderne Frauenfrage ist das Ergebnis der durch die kapitalistische Produktionsweise gezeitigten wirtschaftlichen Umwälzungen. Sie tritt deshalb in den verschiedenen Klassen auf, die der modernen Gesellschaft eigentümlich sind, nimmt aber in jeder derselben eine andere Form an.

In der Klasse der oberen Zehntausend ist die Frau als Besitzerin eigenen Vermögens ökonomisch vom Manne unabhängig, aber als Ehefrau ist sie rechtlich ihm noch vielfach unterworfen und kann in der Regel nicht frei über ihren Besitz verfügen. Der Besitz führt in dieser Klasse zur Geldehe und zu ihrem Gegenstück, dem Ehebruch; er fördert die Auflösung des Familienlebens und enthebt die Frau ihrer Pflichten als Gattin und Mutter. Im Vordergrund der Forderungen, welche die Frauen dieser Klasse stellen, steht die rechtliche Sicherung des Vermögensbesitzes und das freie Verfügungsrecht darüber für das weibliche Geschlecht. Der Emanzipationskampf dieser Frauenklasse ist ein Kampf für die Beseitigung aller sozialen Unterschiede, die nicht auf dem Vermögensbesitz beruhen. Die Verwirklichung ihrer Forderungen bedeutet die letzte Stufe der Emanzipation des Privatbesitzes.

In der kleinen und mittleren Bourgeoisie, sowie in der bürgerlichen „Intelligenz“ wird die Familie durch wesentliche Begleitererscheinungen der kapitalistischen Produktion zerlegt. Es wächst die Zahl der ehelosen Frauen, die dadurch auf eigenen Verdienst angewiesen werden; es wächst die Zahl der Familien, denen der Erwerb des Mannes nicht genügt. Die weiblichen Angehörigen dieser Schichten werden zur Erwerbsarbeit auf dem Gebiete der liberalen Berufe gedrängt. Im Vordergrund ihrer Forderungen steht deshalb das Recht auf gleiche Berufstätigkeit und Berufsbildung für beide Geschlechter, für völlig freie Konkurrenz auf allen Gebieten. Der Kampf der Frauen für diese Forderungen ist ein wirtschaftlicher Interessenkampf zwischen Männern und Frauen jener Schichten. Und da jeder wirtschaftliche Interessenkampf ein politischer wird, drängt er die Frauen auch zur Forderung der politischen Gleichstellung der Geschlechter. Erst durch die Verwirklichung dieser Forderungen erringt die Klein- und Mittel-Bürgerin die volle Gleichstellung mit dem Manne.

Im Proletariat ist es das Ausbeutungsbedürfnis des Kapitals, das die Frau zur Erwerbsarbeit zwingt und die Familie zerstört. Durch ihre Erwerbsarbeit wird die proletarische Frau dem Manne ihrer Klasse wirtschaftlich gleichgestellt. Aber diese Gleichstellung bedeutet, daß sie, wie der Proletarier, nur härter als er, vom Kapitalisten ausgebeutet wird. Der Emanzipationskampf der Proletarierinnen ist deshalb nicht ein Kampf gegen die Männer der eigenen Klasse, sondern ein Kampf im Verein mit den Männern ihrer Klasse gegen die Kapitalistenklasse. Das nächste Ziel dieses Kampfes ist die Errichtung von Schranken gegen die kapitalistische Ausbeutung. Sein Endziel ist die politische Herrschaft des Proletariats zum Zwecke der Beseitigung der Klassenherrschaft und der Herbeiführung der sozialistischen Gesellschaft.

Als Kämpferin in diesem Klassenkampf bedarf die Proletarierin ebenso der rechtlichen und politischen Gleichstellung mit dem Manne wie die Klein- und Mittel-Bürgerin und die Frau der bürgerlichen Intelligenz. Als selbständige Arbeiterin bedarf sie ebenso der freien Verfügung über ihr Einkommen (Lohn) und ihre Person wie die Frau der großen Bourgeoisie. Aber trotz aller Berührungspunkte in rechtlichen und politischen Reformforderungen hat die Proletarierin in den entscheidenden ökonomischen Interessen nichts Gemeinsames mit den Frauen der anderen Klassen. Die Emanzipation

der proletarischen Frau kann deshalb nicht das Werk sein der Frauen aller Klassen, sondern ist allein das Werk des gesamten Proletariats ohne Unterschied des Geschlechts.

Die Agitation unter den proletarischen Frauen muß daher in erster Linie sozialistische Agitation sein. Ihre Hauptaufgabe ist, die proletarischen Frauen zum Klassenbewußtsein zu wecken und für den Klassenkampf zu gewinnen. Die Arbeiterin muß aus einer Schmutzkonkurrentin des Mannes zu dessen Kampfgenossin, aus einer hemmenden zu einer treibenden und thätigen Kraft im Klassenkampf werden. Die proletarische Frauenagitation muß sich also streng im Rahmen der allgemeinen Arbeiterbewegung halten und muß an alle Fragen anknüpfen, die für die Arbeiterklasse jeweilig von besonderer Wichtigkeit sind. Soweit bestimmte dringende Aufgaben nicht vorliegen, ist in der Agitation für Reformen einzutreten, die im Interesse der Proletarierin als Arbeiterin und Frau liegen. Insbesondere ist zu agitieren: 1. für Ausdehnung des gesetzlichen Arbeiterinnenschutzes, namentlich für Einführung des gesetzlichen Achtstundentages zunächst wenigstens für die weiblichen Arbeiter. 2. für Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren. 3. für aktives und passives Wahlrecht der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten zu den Gewerbeschiedsgerichten. 4. für gleichen Lohn für gleiche Leistung ohne Unterschied des Geschlechts. 5. für volle politische Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern, speziell für uneingeschränktes Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsrecht. 6. für gleiche Bildung und freie Berufstätigkeit der beiden Geschlechter. 7. für die privatrechtliche Gleichstellung der Geschlechter.

Hand in Hand mit der mündlichen muß die schriftliche Agitation unter den proletarischen Frauen betrieben werden. Als vorzüglichstes Mittel, Anregung und Aufklärung unter die Massen der noch indifferenten Proletarierinnen zu tragen, empfiehlt sich die periodische Verbreitung von Flugblättern, die bestimmte, praktische Fragen behandeln. Zur weiteren Belehrung und Schulung sind besonders Broschüren geeignet, die der Proletarierin den Sozialismus näher bringen und zwar als Arbeiterin, als Frau und vor allem auch als Mutter. Die sozialdemokratische Presse muß systematisch für die wirtschaftliche und politische Aufklärung der proletarischen Frauen wirken. wird mit einem Amendement der Frau Meder: „Die Beseitigung der Gefindeforderungen mit unter die Forderungen zu stellen“ angenommen.

Die Anträge 40 und 60 werden abgelehnt.

Antrag 61, Antrag Poffelt, Baader, Zetkin und Genossen, sowie Antrag Mattutat und Genossen werden angenommen.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Es folgt Punkt 9 der Tagesordnung: **Das Proportionalwahl-System.**

Ein Antrag, diesen Punkt von der Tagesordnung abzusetzen, wird von Schöpflin begründet, von Bär-Gresfeld mit dem Hinweis darauf bekämpft, daß gerade über diesen Punkt unseres Programms große Unklarheit unter den Genossen im Lande herrscht.

Eine längere Geschäftsordnungs-Debatte entwickelt sich über diese Angelegenheit. Bunte und Voigt-Berlin treten für die Besprechung der Proportionalwahl ein. Förster-Hamburg führt aus: Eine eingehende Erörterung dieses Punktes ist doch nicht möglich. Es sei denn, daß alle übrigen Anträge wieder en masse der Parteileitung überwiesen werden. Es ist aber besser, sie endlich einmal gründlich zu beraten. Wenn unsere Genossen nur in der Frage der Proportionalwahl unklar sind, so läßt sich das noch ertragen. Die Proportionalwahl ist schließlich heute nur eine akademische Frage. (Beifall.)

Der Antrag auf Absetzung des Punktes von der Tagesordnung wird mit großer Majorität angenommen.